Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau

Zur Genfer Jahrhundertfeier: Niederlegen der Kränze am Port Noir am 1. Juni.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Juni 1914.

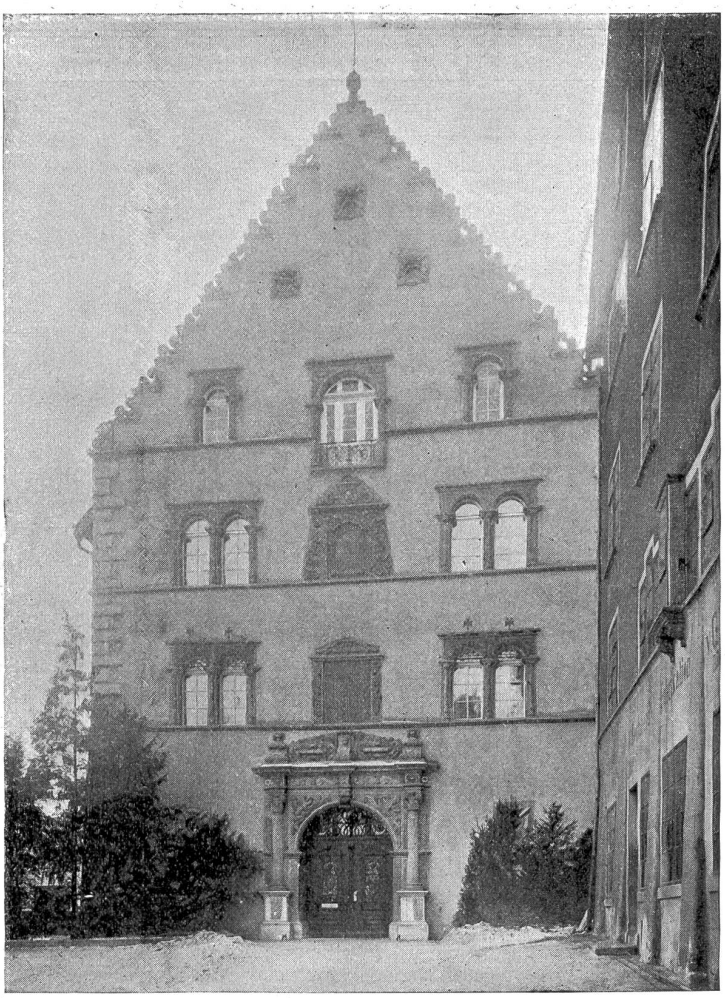
In Basel sind vor einigen Tagen die parlamentarischen Komitees der deutschen und französischen Volksvertretung zusammengetreten, die sich mit der Frage der deutsch-französischen Annäherung befassen. Es handelte sich dabei allerdings nicht um die Veranstaltung einer Konferenz gleicher Art, wie sie letztes Jahr in Bern stattgefunden hat, wohl aber ermöglichte es die Zusammenkunft in Basel, einen Rückblick auf die bisherigen Erfolge dieser Bestrebungen zu werfen, die namentlich inbezug auf Deutschland nicht zu unterschätzen sind. Während nämlich an der Berner Konferenz der deutsche Reichstag nur durch eine größere Anzahl Sozialdemokraten und etwa drei bis vier Liberale vertreten war, gehören nun heute dem seinerzeit bestellten Exekutivkomitee deutscherseits auch Mitglieder der nationalliberalen Fraktion sowie des Zentrums an; französischerseits haben sich, wie man weiß, von Anfang an alle parlamentarischen Gruppen, mit Ausnahme der Rechten, an diesen Bestrebungen beteiligt. Die Bedeutung der Basler Zusammenkunft lag hauptsächlich in einem intimen Meinungsaustausch der beteiligten Politiker.

David Viollier,
Vizedirektor des schweiz. Landesmuseums.

Die „Frankfurter Zeitung" hat ihren bedeutenden Leiter, Theodor Curti, verloren, der nach Straßburg übersiedelt, um sich mehr literarischen Studien und Arbeiten zu widmen. Auf die Früchte dieser hoffentlich recht langen und ungestörten Mußezeit darf man sich freuen. Theodor Curti, der dem Schweizervolk eine prächtige „Geschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert" *) schenkte und die politische Literatur unseres Landes mit mancher wertvollen Gabe bereicherte, hat Anspruch auf die besondere Wertschätzung seiner Landsleute, die nur bedauern, daß die Eidgenossenschaft diesem Talente nicht die ihm gebührende Stellung zu geben vermochte.

Der Suffragettenkrieg in England wird nachgerade zur schweren Landplage und allgemeinen Gefahr. Der König in seinem Schlosse ist nicht mehr sicher vor Attentaten der „Stimmfurien", und die Schädigungen öffentlichen und privaten Gutes, die sie böswillig verursachen, gehen in hohe Summen. Es ist ein furchtbarer Wahn, der diese unglücklichen Frauen erfaßt hat und der alle

*) Vgl. auch „Die Schweiz" VI 1902, 469.



Das neue Rathhaus in Schaffhausen.

maßgebenden Instanzen nur in der Ueberzeugung bestärken muß, daß es gewissenlos wäre, solchen Elementen die Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten einzuräumen.

In der gegenwärtigen Bewegung der Arbeiterschaft Großbritanniens und dem Konflikt im Baugewerbe haben die Pfingsttage keinen Frieden gebracht. Seit fast fünf Monaten streiken 25,000 Arbeiter der größern Baugewerbe mit der Forderung des Ausschlusses aller nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeiter von jeglicher Arbeit und Anstellung. Die Führer der Arbeiter selbst sind gegen diese widersinnige und unmögliche Forderung; aber die Massen lassen sich trotz aller Not nicht Vernunft predigen — und so wächst das Elend von Woche zu Woche unabsehbar.

Ganz trostlos sieht es gegenwärtig in Albanien aus. König Wilhelm I. hat sich genötigt gesehen, mit seiner Familie auf einem italienischen Kriegsschiff Schutz vor seinen geliebten Untertanen zu suchen. In seiner Residenz Durazzo ist die diplomatische Intrige in voller Tätigkeit, und bereits wird die Krone Albaniens wieder auf dem europäischen Markt ausgeboten und melden sich verschiedene blaublütige Anwärter, die es nach einem lustigen Abenteuer juckt. Das Fürstentum Albanien war von Anbeginn eine nicht lebensfähige Mißgeburt, die kein anderes Schicksal zu gewärtigen hat, als eines schönen Tages mitten entzweigeschnitten und zwischen Italien und Oesterreich geteilt zu werden. Eben das hatte man ja in Wien krampfhaft verhindern wollen, daß Italien auf der andern Seite der Adria festen Fuß fassen könnte. Es hilft alles nichts, die Geschicke werden sich erfüllen.

An den Untergang der „Titanic" erinnerte mit schreckhafter Aehnlichkeit das Schicksal der „Empreß of Ireland", die infolge eines Zusammenstoßes mit einem Kohlendampfer auf dem St. Lorenzostrom sank und 1000 Menschen in ein nasses Grab bettete. — Der arme „Teddy" Roosevelt, der von einer großen Entdeckungsreise durch Brasilien heimgekehrt ist, erlebte unter seinen spottlustigen Yankees nicht viel Freude und muß sich gefallen lassen, daß alle seine wissenschaftlichen Errungenschaften öffentlich angezweifelt und lächerlich gemacht werden. Man tut ihm damit jedenfalls unrecht; aber sein Auftreten forderte gelegentlich den Spott direkt heraus.

* **Totentafel** (vom 19. bis 31. Mai 1914). Am 26. Mai starb in Basel der Gymnasiallehrer und Geschichtsforscher Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann. Sein Wesen war die vollendete Gewissenhaftigkeit; sie begleitete ihn in seinem Lehramt und machte ihn zum vorbildlichen Kollegen und erfolgreichen Erzieher.

In Solothurn, seiner Vaterstadt, starb am 28. Mai Ingenieur Oswald Bargetzi, geboren 1856, einer der tüchtigsten schweizerischen Vertreter seines Faches und ein freier, aufgeklärter Mann.

Am 31. Mai in Berlin Prof. Dr. Edmund Rose im 78. Lebensjahr. Durch seine langjährige Wirksamkeit als Professor der Chirurgie an der Universität Zürich hatte er zahlreiche Beziehungen zu Zürich und der Schweiz angeknüpft und bis zu seinem Lebensende unterhalten.

Das neue Schaffhauser Rathaus.

Der geniale Erbauer der neuen Zürcher Hochschule, Professor Dr. Karl Moser, hat dem Kanton Schaffhausen vor wenigen Monaten ein neues Rathaus erstellt. Hier in Schaffhausen lag die Bauaufgabe für die Firma Curjel und Moser ganz anders als in Zürich: das neue Schaffhauser Rathaus wurde gleichsam in ein schon bestehendes Gebäude hineingebaut. Die sog. „alte Kaserne", gelegen an der Beckenstube in der Nähe der ehrwürdigen Münsterkirche, wurde zum neuen Sitz des Regierungsrates auserkoren, als das bisherige Verwaltungsgebäude auf dem Herrenacker je länger je weniger den gesteigerten Bedürfnissen der kantonalen Verwaltung genügte. Als armamentarium, d. h. als Zeughaus war das Gebäude, in welchem jetzt des Landes Wohl und Wehe beraten wird, um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts von dem Oberbaumeister Joh. Jakob Meyer erbaut worden. Das in den edeln, schönen Formen der deutschen Renaissance gehaltene Gebäude, dessen Hauptprunkstücke in der Fassade und dem Portal bestehen, blieb in seinem Aeußern die Jahrhunderte hindurch unversehrt; die „alte Kaserne" war und blieb eine der schönsten architektonischen Bauten des alten Schaffhausen, dem freilich Fremde und Einheimische viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkten. Den Namen „Alte Kaserne" erhielt und behielt das Gebäude, nachdem es aus einem Zeughaus in eine Kaserne umgewandelt worden war. In den letzten Jahrzehnten änderte das Gebäude noch einmal seine Zweckbestimmung, indem die kantonale Gewerbehalle darin untergebracht wurde. Es ist einleuchtend, daß durch diese verschiedenen Benutzungszwecke das Innere des Gebäudes schwer litt, während die Fassade glücklicherweise nichts von ihrer feierlichen Pracht einbüßte.

Dieses historisch und ästhetisch gleichermaßen bedeutende Gebäude des alten Schaffhausen wurde nun durch die Firma Curjel und Moser, die in der Stadt Schaffhausen auch das stilvolle neue eidgenössische Zollgebäude erstellt hat, mit großer Geschicklichkeit zum neuen Rathaus des Kantons Schaffhausen umgebaut. Am 17. Januar 1914 hat der Schaffhauser Große Rat das neue Rathaus besichtigt und mit einer einfachen Festlichkeit eingeweiht. In einer Reihe von Reden wurde die überaus glückliche Lösung, welche die Rathausfrage hier gefunden hat, nach Gebühr gefeiert und Professor Moser der verdiente Dank der Behörden entboten. Die Besichtigung des neuen Rathauses zeigt jedem Besucher, daß die vollständige Umbaute der „alten Kaserne" im Zeichen der Billigkeit, Zweckmäßigkeit und Gediegenheit erfolgte; an dem Aeußern wurde fast nichts geändert. Von den Rundfenstern der Büros der regierungsrätlichen Direktionen, die im ersten Stockwerk untergebracht sind, erfreut man sich einer schönen Aussicht auf Münsterkirche und Munoth bis in die badische Nachbarschaft hinaus. Besonders reich ausgestattet wurde der Regierungsratssaal. Durch einen Mittelbau, den der junge Zürcher Künstler Ernst Georg Rüegg mit dekorativ ungemein wirksamen Fresken schmückte, ist das Rathaus verbunden mit dem Neubau des Zellengebäudes, der für die Bedürfnisse der Justiz hinreichend sorgt und die zu kürzern Freiheitsstrafen verknurrten Sünder zu beherbergen hat. Die „schwereren Knaben" werden in der Strafanstalt des Kantons Zürich in Regensdorf untergebracht. Zweckmäßig und modern im Innern, besitzt das Zellengebäude auch eine ungemein stattliche Außenseite; der Architektur des Rathauses fügt sich der Zellenbau sehr glücklich an.

Sicher ist, daß der ganze Gebäudekomplex des neuen Rathauses und des Zellengebäudes die Stadt Schaffhausen um eine Sehenswürdigkeit bereichert, die Fremde und Einheimische mit aufrichtiger Bewunderung und Freude betrachten werden. Und das neue Rathaus des Kantons Schaffhausen hat weiterhin das Gute, daß nun die Behörden der Stadt nicht ruhen werden, bis sie auch der städtischen Verwaltung zu einem neuen, würdigen Heim verholfen haben. W. W.

Aktuelles.

Die Zentenarfeier von Genf. Die Genfer Zentenarfeier, die zu Anfang des kommenden Monats zur Erinnerung an die Befreiung von der napoleonischen Herrschaft und an die Aufnahme in die Eidgenossenschaft stattfindet, wird eine glänzende Manifestation patriotischen Empfindens werden und eine Menge Volkes zu gemeinsamer Festfreude in der Rhonestadt vereinigt sehen. Ihren künstlerischen Höhepunkt wird die Feier in einem historischen Festspiele erreichen, für dessen Zustandekommen sich hervorragende Kräfte Genfs zusammengetan haben und das in einem eigens für den Zweck erstellten großen, in die blauen Fluten des Lemans hineinragenden Theatergebäude zur Aufführung kommen soll. Der mächtige Saal hat eine Höhe von 28 Metern und gewährt 6000 Zuschauern bequem Platz. Diesen Dimensionen und der Zahl der Mitwirkenden, rund 1500 Personen, entspricht die Bühne, die von einer aus 16 ionischen Pfeilern gebildeten Säulenhalle abgeschlossen wird. In diesem imposanten Rahmen werden farbenprächtige Bilder aus der Geschichte Genfs am Auge des Zuschauers vorüberziehen. Der Text des Festspieles kommt aus der Feder von Daniel Baud-Bovy und Albert Malsch, E. Jaques-Dalcroze schrieb die Musik dazu. Der erste Akt bringt Szenen aus früheren Epochen, von der Zeit der alten Helvetier bis zur Zeit der Revolution, der zweite und dritte Akt behandeln in dramatischer Form die Befreiung Genfs vom napoleonischen Joch und den Anschluß Genfs an die Schweiz. Wandelt sich für diese Volksszenen die Bühnendekoration in malerische Aspekte des alten Genf, so verschwinden im vierten Akt auch diese. Jetzt bilden der glitzernde See, seine lachenden Ufer und der schimmernde Alpenwall den leuchtenden Hintergrund zu einem prächtigen Gemälde, das den Einzug der Schweizer in Genf zum Inhalt hat. Eine Barke landet, aus der die Soldaten aussteigen und im Namen der Tagsatzung von der Stadt Besitz ergreifen. Der dumpfe Schall der Kanonen und die Klänge der Glocken aller Kirchen mischen sich mit den enthusiastischen Rufen der Menge. So schließt dieses eigenartige Festspiel mit einer natürlichen Rekonstruktion der wirklichen Ereignisse von 1814 ab, und es wird auf die Genfer selbst wie auf die Tausende, die aus allen Teilen des Landes herbeikommen werden, seine mächtige Wirkung ausüben und patriotische Erhebung mit einem reinen, hohen Genuß verbinden.

Der hundertjährige Gedenktag des Eintrittes wurde am Pfingstmontag, 1. Juni, in der Universität durch einen akademischen Aktus und durch ein Konsistorium in der Kathedrale St. Pierre festlich begangen. Am Port Noir, wo am 1. Juni 1814 die Schweizer Truppen landeten, wurden Kränze niedergelegt. Abends fand ein Fackelzug und die Aufführung der „Visions historiques" statt. Bei der großen Zentenarfeier im Juli wird auch die deutsche Schweiz stark mitwirken. Neben den histo-

Das neue Rathaus in Schaffhausen. Hauptportal.

rischen und offiziellen Solothurner und Freiburger Gruppen wird am Feste teilnehmen der 250 Mann starke Männerchor „Harmonie“ Zürich, dann die Luzerner Safranzunft als Kriegergruppe in historischem Kostüm, ein Harst alter Berner Schützen und eine Basler Trommler- und Pfeifergruppe. Den deutschschweizerischen Miteidgenossen steht ein warmer patriotischer Empfang bevor.

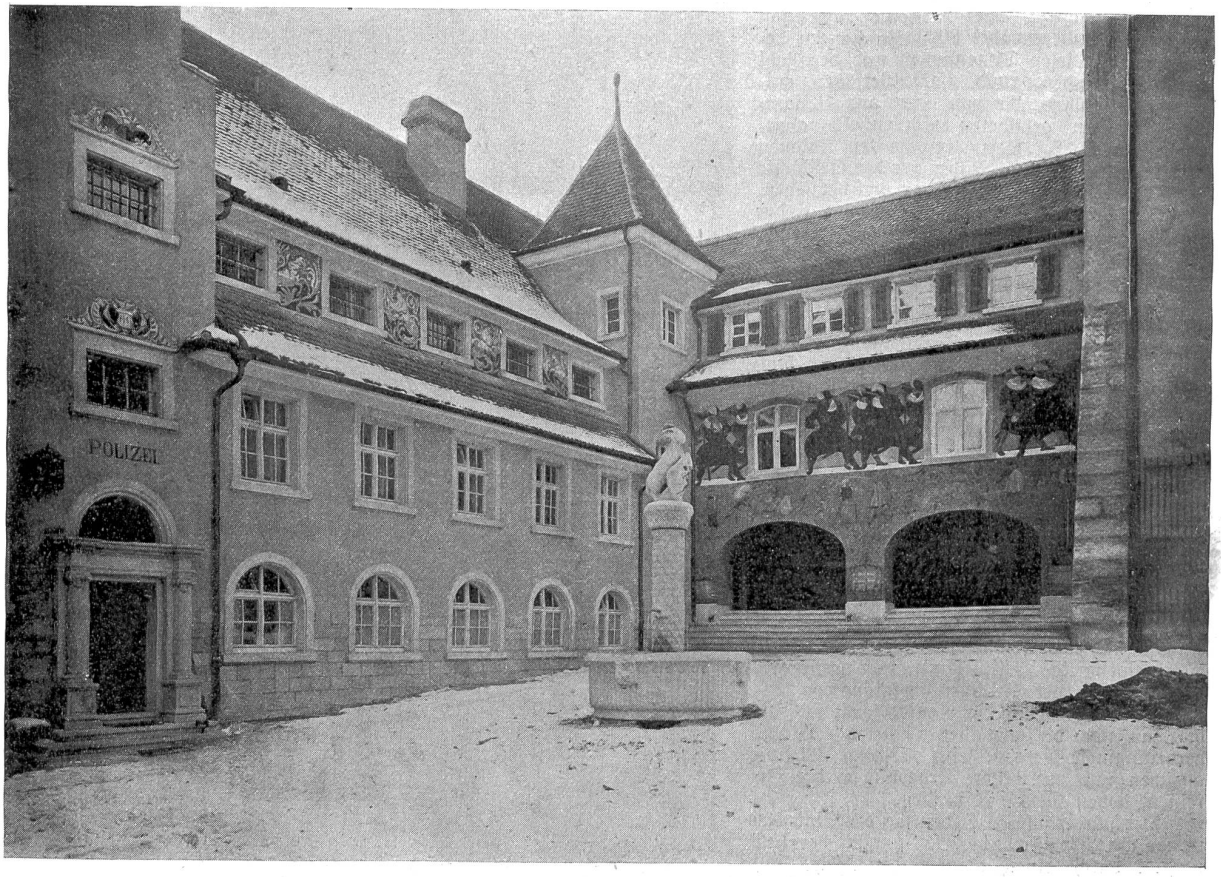
Komponist Thomas Koschat †. Mitte des vergangenen Monats starb in Wien der Komponist des in der ganzen Welt bekannten Liedes „Verlassen bin i“, der Kärntner Sänger Thomas Koschat im 71. Altersjahre. In Viking bei Klagenfurt geboren, studierte Koschat zuerst an der Wiener Universität Naturwissenschaften, gab sich aber dann ganz dem vokalen Beruf hin, erst als Chorführer an der Wiener Hofoper, dann als Mitglied der Dom- und Hofkapelle. Seine Dichtungen, einfach, aber mit größtem Stilgefühl von ihm vertont, spiegeln das Empfinden des Volkes wieder, wie es, im Grunde unendlich einfach, durch die Berührung mit Kunstdichtung und Kunstliebe einzelne Elemente dieser Faktoren vollständig mit seiner Eigenart verschmolzen hat. Auch ein aus solchen Gesängen bestehendes Singspiel „Am Wörther See“ hat auf der Bühne Glück gehabt, anderseits veröffentlichte Koschat auch Gedichte ohne Musik und Feuilletons, alles innerhalb des Spezialgebietes, in dessen konzentriertem Erfassen seine Größe bestand. In allen fünf Erdteilen, soweit die deutsche Zunge klingt, überdauern ihn seine Kärntnerlieder.

† Thomas Koschat,
der bekannte österreichische Liederkomponist.

Zu unsern Bildern. Als Kopfleiste der vorliegenden Nummer der „Illustrierten Rundschau“ bringen wir eine Szene von der Genfer Zentenarfeier, über die wir im Text ausführlicher berichten. Drei Bilder vom Rathaus in Schaffhausen, das Porträt von David Viollier von Vivis, dem kürzlich gewählten Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums, und zwei vom Fesselballon aus aufgenommene Bilder der schweiz. Landesausstellung aus der Vogelschau vervollständigen den Bildschmuck dieses Heftes.

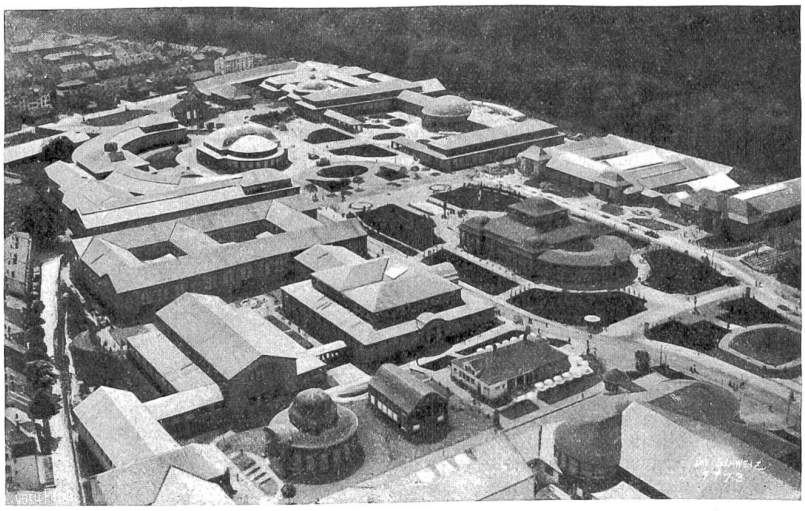
Verschiedenes.

Der letzte Bettelvogt von Uri, Joseph Maria Furrer in Altdorf, ist am 19. Mai 1914, 85 Jahre alt, gestorben. Das Amt als Bettelvogt hat er im Jahre 1856 angetreten als Nachfolger seines in diesem Amte verstorbenen Vaters. In der Rechtspflege des Kantons spielte, wie Dr. Karl Gisler in seinem Buche „Geschichtliches, Sagen und Legenden aus Uri“ ausführt, auch der Bettelvogt eine Rolle. Er wurde vom Landrat ernannt und mußte alljährlich vor dem Schwörlandrate um Bestätigung anhalten. Ihm lag ob, an Sonn- und Feiertagen während des Gottesdienstes, der Predigt und



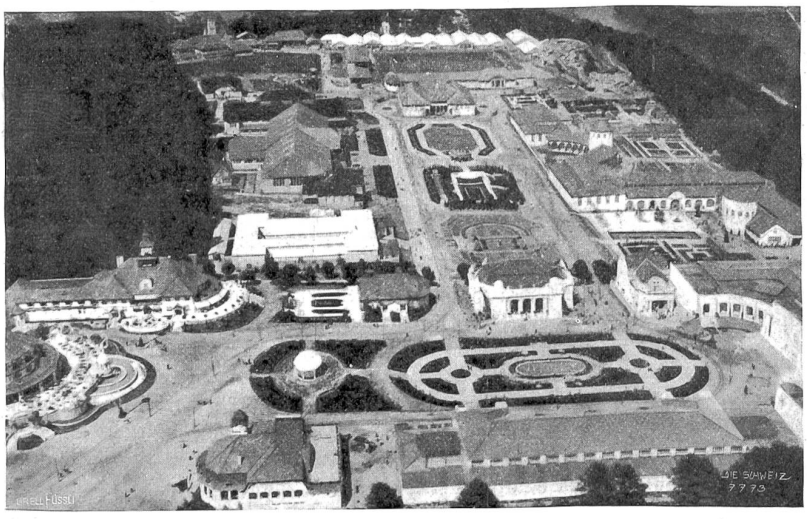
Das neue Rathaus in Schaffhausen. Hof mit den Freskogemälden von Ernst Georg Rüegg, Zürich.

Christenlehre auf den Plätzen umherzugehen und die Knaben und müßigen Leute, besonders aber jene, die bei Spielen und Kegeln angetroffen wurden, in die Kirche zu weisen und bei „wiederholtem Antreffen“ der Behörde anzuzeigen. Wie die Landjäger, so mußte auch der Bettelvogt auf das herumziehende fremde Gesindel, auf Bettler und Vaganten, fleißig Jagd machen, sie vor die Polizei und nach deren Weisung weiter führen. Bei kleineren Kriminalfällen hatte er die körperlichen Strafen zu vollziehen und insbesondere zur Verfügung des Verhöramtes zu stehen. Das Verhöramt, seit 1842 eingeführt, aus Verhörrichter und Aktuar bestehend, war berechtigt, den Inquisiten im Leugnungsfalle bis auf drei Tage in jeder Woche an die magere Kost, Wasser und Brot, zu setzen und bis 10 Stockstreiche aufs Mal verabreichen zu lassen. Im weitern mußte sich der Bettelvogt an den Malefizlandräten und so oft es die „Gnädigen Herren“ befahlen, auf dem Rathause einfinden, um da die Befehle entgegenzunehmen. Für alle diese Dienstleistungen erhielt er einen Jahreslohn von 50 Gulden (88 Fr.), halb an Geld und halb an Posten und alle 6 Jahre, je nach Bedürfnis, „ein neues Röcklein nach der Landesfarbe“. Ueberdies bezog er für jede Exekution 30 Schilling (Fr. 1. 32) und für jeden Tag, an dem er sich auf dem Rathause einzufinden hatte, 20 Schilling (88 Rp.). Für Bettlerjagden wurde er besonders bezahlt. In den siebziger Jahren hatte der Bettelvogt mehr und mehr der Polizei auszuhelfen; im Jahre 1878 ist die Stelle ganz aufgehoben worden... Mit Furrer ist wieder eine interessante Figur aus der Geschichte des Landes Uri verschwunden. G.



Die schweizerische Landesausstellung in Bern vom Fesselballon aus gesehen.
Phot. W. Schneider, Zürich.

Die erste deutsche Redaktorin. Als solche ist, wie ein Einsender in der Südd. Zeitung zu berichten weiß, Therese Huber anzusehen, deren 150. Geburtstag auf die ersten Maitage dieses Jahres fiel. Sie wurde am 7. Mai 1764 als Tochter des berühmten Philologen Gottlob Heyne in Göttingen geboren und hatte das Glück, in einer geistigen Atmosphäre aufzuwachsen, wie sie wenigen beschieden ist. Herder, beide Stolberg, Goethe, Bürger, Voß und andere lernte sie in der Jugend näher kennen. Dann heiratete sie einen Georg Forster und 1794, als dieser starb, Ludwig Ferdinand Huber. Vorher schon hatte Frau Therese, um sich und ihre Kinder zu ernähren, während Forster im Interesse der französischen Republik wirkte, sich literarischen Arbeiten zu widmen begonnen, was sie auch fortsetzen mußte nach ihrer zweiten Verehelichung, da Huber, der in Stuttgart in die Dienste des Cottaschen Verlages getreten war und die „Allgemeine Zeitung“ redigierte, nicht die große Familie allein zu ernähren vermochte. Nachdem sie dann 1804 zum zweiten Mal Witwe geworden, lebte Therese Huber bei ihrem Schwiegersohn, der in Bayern Beamter war, bis sie dann im Jahre 1819 die Redaktion des Cottaschen „Morgenblattes“ übernahm, die sie in Stuttgart und später in Augsburg bis zu ihrem dort 1829 erfolgten Tode führte. In einem Brief, den Therese Huber einmal an einen Berliner Schriftsteller schrieb, heißt es: „Ich armes Weib im 56. Jahre, das der Welt zehn Kinder gab und dreißig Jahre außer dem Schuster nie einen fremden Arbeiter brauchte, 4 Kinder und 3 Enkel ohne alle Lehrer unterrichtete, ich lerne noch täglich mehr arbeiten und danke Gott oft mit Wehmutstränen, daß er mir, da er mir schwere Bürden auflegte, vier herrliche Kinder ließ und ungeschwächte Tätigkeit.“ Schriftsteller, die zu Frau Therese Huber kamen, um ihr Beiträge für das „Morgenblatt“ zu übergeben, trafen nicht selten die geistreiche Frau, deren Romane und Erzählungen feine Geistesbildung und tiefe Menschenkenntnis verraten, am — Waschfaß stehend, die Wäsche des Hauses besorgend oder sonst mit ganz niedrigen Arbeiten beschäftigt — was nicht hinderte, daß sie die Redaktionsgeschäfte mit großer Umsicht und feinem Takt erledigte, oft dabei im Kampfe gegen Cotta, dessen geschäftliche und gesellschaftliche Rücksichten sie zur Aufnahme von mancherlei Beiträgen gegen ihren Willen zwangen. Goethe hat „die treue und in vieler Hinsicht schätzenswerte Gattin Hubers“ sehr verehrt, und ihr tiefes Gemüt ward von allen anerkannt, die mit ihr je in Verkehr traten.



Die schweizerische Landesausstellung in Bern vom Fesselballon aus gesehen.
Phot. W. Schneider, Zürich.

Die Büchererzeugung der Welt. Nach einer von einem französischen bibliographischen Fachblatt veröffentlichten Statistik hat die Ziffer der Bücher, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, die Zahl 11,638,810 erreicht, einschließlich der die Erzeugnisse der Buchdruckerkunst aus ihrer ersten Zeit darstellenden Inkunabeln, die von 1436 bis 1500 erschienen sind. Am zahlreichsten ist bei diesen Inkunabeln Deutschland vertreten, das an der Gesamtzahl mit 20,000 solchen „Wiegendrucken“ vertreten sein soll, während die Italiener nur etwa 6636, die Holländer 2049 und die Franzosen 1125 Inkunabeln besitzen. Eine beträchtliche Steigerung hat die Buchproduktion erst vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an erfahren. Der jährliche Durchschnitt der Buchdruckerzeugung, der in der Zeit von 1500 bis 1536 im ganzen nur 1250 Bücher betrug, überschreitet erst mit dem Jahre 1700 ein Jahresmittel von 10,000 Büchern. Im Jahr 1887 hat die Jahresproduktion zum ersten Mal die Zahl 100,000 überschritten. Im Durchschnitt

erschienen von 1900 bis 1908 pro Jahr 174,375 Bücher. Seit Gutenberg hat sich die Bücherproduktion mehr als verhundertfacht. Sie ist in der Periode 1900 bis 1908 genau 140 Mal größer als die, die für den Zeitraum 1500 bis 1535 verzeichnet wurde.

Eine Zählung der Sterne. Einer der Astronomen der Sternwarte in Greenwich, Dr. Chapman, hat eine Volkszählung der Sternenwelt zu Ende geführt, für die der jüngst verstorbene Franklin-Adams eine Vorarbeit von ungewöhnlichem Umfang geleistet hatte. Dieser Mann hatte sich vorgesetzt, den ganzen Sternenhimmel zu photographieren. Er selbst arbeitete in Capstadt und ließ die Aufnahme des nördlichen Himmels an seiner Privatsternwarte in England ausführen. Die Platten vererbte er der Sternwarte in Greenwich, die sie nun veröffentlicht hat. Selbstverständlich war es unmöglich, alle Sterne auf diesen Photographien zu zählen, aber es wurden auf jeder Platte gewisse Flächen nach Auswahl ausgezählt. Aus den Ergebnissen ist der Schluß gezogen worden, daß die Zahl der Sterne auf etwa 52 Millionen zu veranschlagen ist. Diese Platten enthalten aber nur Sterne bis zur 17. Größe, und Dr. Chapman meint, daß die Gesamtziffer sich auf eine Milliarde erhöhen würde, wenn auch die noch fehlenden Sterne bis zur 23. Größe berücksichtigt würden.

Der letzte Bettelvogt von Uri. Phot. Dr. Gisler, Altdorf.

Die Schuldenwirtschaft Europas. Vor einiger Zeit sind nationalökonomische Nachforschungen eines französischen Gelehrten bekannt geworden, die sich eingehend mit der Schuldenwirtschaft der europäischen Staaten befassen. Aus den interessanten Ergebnissen dieser Untersuchungen ist vor allem der Umstand hervorzuheben, daß sich die öffentliche Schuld aller Länder Europas auf die ungeheuer große Summe von fast 161 Millarden Franken beläuft. Untersucht man die Verteilung dieser fabelhaften Schuldenlast auf die einzelnen Länder, so ergibt sich aus der Statistik, daß Frankreich alle europäischen Länder an Schuldenlast bei weitem überragt. Während sich die Schulden der französischen Republik auf 33,079 Milliarden Franken beziffern, bleibt das deutsche Reich, das an zweiter Stelle folgt, um rund 9 Milliarden hinter der französischen Schuldenlast zurück. Immerhin hat die deutsche Staatsschuld noch die stattliche Höhe von 24,239 Milliarden; ihr kommt annähernd die russische Staatsschuld mit 24,938 Millarden gleich. Es folgen dann nach der Höhe ihrer Schulden geordnet: Oesterreich-Ungarn, England, Italien, Spanien und die übrigen europäischen Länder. Welches ungeheure Anwachsen die Schuldenlast Europas seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zu verzeichnen hat, geht daraus hervor, daß noch um 1800 die europäische Schuldenlast nur 25 Millarden betrug, im Jahre 1825 schon auf 40 Milliarden, 1850 auf 47 Milliarden, 1867 auf 66 Milliarden, 1888 auf 108 Milliarden und nunmehr auf 160 Milliarden gestiegen ist. Auch was die Verteilung der Schuldenlast auf den einzelnen Kopf der Bevölkerung anlangt, zeitigt die Untersuchung höchst bemerkenswerte Ergebnisse. Darnach steht wiederum der Franzose an erster Stelle, er hat 835 Franken Schulden auf den Kopf zu tragen. Ihm folgt an zweiter Stelle der spanische Bürger mit 509 Franken, während der Deutsche mit 373 und an letzter Stelle der Russe mit 200 Franken figuriert.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Ein herrliches Wohlbehagen

empfindet man nach einer Kopfwaschung mit Pixavon. Es ist dies eine milde, flüssige Kopfwaschteerseife, der man mittels eines besonderen patentierten Veredelungsverfahrens den übeln Teergeruch genommen hat. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Teer, und speziell der Nadelholzteer, als geradezu

souveränes Mittel zur Pflege des Haares und der Kopfhaut angesehen wird. Die bedeutendsten Dermatologen halten die Haarpflege mittels Teerseife für die wirksamste.. Auch in der weitbekannten Lassar'schen Haarpflegemethode spielt die Anwendung der Teerseife zu Kopfwaschungen eine wesentliche Rolle. Pixavon reinigt das Haar nicht nur, sondern wirkt durch seinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Die regelmäßige Pixavon-Haarpflege ist die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare, die sich aus den modernen Erfahrungen ergibt. Pixavon gibt einen prachtvollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Es hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen Pixavon-Waschungen wird jeder die wohltätige Wirkung verspüren, und man kann daher wohl das Pixavon als das Idealmittel für Haarpflege ansprechen.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Im allgemeinen wird Pixavon „hell" (farblos) vorgezogen, wobei durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, der gleiche.

Besonders hervorzuheben ist, daß wir es in Pixavon mit einem Präparat zu tun haben, das trotz seiner Ueberlegenheit zu einem sehr mäßigen Preis abgegeben wird. Eine Flasche für drei Franken, die überall erhältlich ist, reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatelang aus. Diese außerordentliche Billigkeit gestattet es also auch dem weniger Bemittelten, diese vernünftige und naturgemäße Haar-Kultur durchzuführen.